Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 58 (2002)
Heft: 3

Rubrik: Chronik

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

im germanistischen Institut der Universität Marburg, d.h. stand zur Einsicht bereit für Besucher, die extra nach Marburg reisen mussten. In Zukunft werden die 1671 Blätter im Internet jedermann überall zugänglich sein; andere, auf neueren, lokalen Forschungen beruhende Karten lassen sich darüberlegen, so dass sich zum Beispiel geschichtliche Veränderungen unmittelbar ablesen lassen.

Gerade aufgrund von Letzterem konnte Jürgen Schmidt der allgemeinen These, dass die Dialekte in Deutschland am Verschwinden seien, teilweise widersprechen. Für den Norden trifft das zwar zu, da gibt es sehr viele, die überhaupt nicht mehr Dialekt sprechen können; im Süden jedoch ist der Dialekt noch sehr stark. Dies konnte ebenfalls Hans-Ulrich Schmid in Bezug auf das Bayerische bestätigen. Anhand umfangreichen Materials zeigte er auch, dass sich da der Dialekt, von geringen Einflüssen der Hochsprache abgesehen, sehr wenig verändert.

Diese Beobachtung am Bayerischen, die offenbar auch für andere Dialekte in Deutschland gilt, führte in der Schlussdiskussion, wo es um einen Vergleich der schweizerischen mit der deutschen Dialektsituation ging, zur Feststellung wesentlicher Unterschiede:

Die Schweizer Dialekte verändern sich relativ stark, werden weniger «rein», schleifen sich ab, u.a. auch wegen der vermehrten Mobilität der Sprecher. Die Dialekte in der Schweiz gleichen sich einander an, aber – im Gegensatz besonders zum nördlichen Deutschland – ist in der Schweiz in der Regel keine Angleichung der Mundart ans Hochdeutsche festzustellen. In Deutschland dagegen ist es die Hochsprache, die als allgemeine (schriftliche und mündliche) Umgangssprache relativ starken Veränderungen unterworfen ist. Was schliesslich zur verblüffenden Folgerung führte, dass in Deutschland progressiveres Hochdeutsch, jedoch konservativerer Dialekt und in der Schweiz progressiverer Dialekt und konservativeres Hochdeutsch gesprochen werden.

Günter Osswald, Frankfurt

Chronik

Die Geschichte der Rechtschreibreform ist noch nicht zu Ende

Die Zwischenstaatliche Kommission für deutsche Rechtschreibung, die eigens zur Erarbeitung der 2005 endgültig in Kraft tretenden neuen Rechtschreibung gebildet wurde, schreibt in ihrem jüngsten Jahresbericht, dass die Umsetzung der Reform «noch nicht abgeschlossen» sei. Es sind also noch Änderungen zu erwarten.
So soll etwa im besonders strittigen Bereich der Getrennt- und Zusammen-

schreibung eine «Toleranz-Metaregel» den Gebrauch von Varianten erleichtern. Was immer das heisst. Vielleicht wird man wieder die alleinstehende Frau vom zur Freude seiner Eltern endlich allein stehenden Knirps auch orthographisch unterscheiden dürfen.
Rechtschreibeiferer werden das wohl mit Häme zur Kenntnis nehmen. Man kann jedoch auch froh sein darüber, dass sich die Zwischenstaatliche Kommission, die sich aus Linguisten und Vertretern der Kultusministerien zusammensetzt, nicht als so stur erweist, wie man ihr unterstellen möchte. Werner Hauck, der Leiter der Sprachdienste in der Schweizerischen Bundeskanzlei und eines der drei Schweizer Mitglieder der Reformkommission, wünscht denn auch zu Recht, man möge «aus der Kriegsatmosphäre» heraustreten; das «Bombardement» der Kritiker führe lediglich zu «Verkrampfungen» bei den Kultusministern.
In der Tat war es ja nicht ganz unproblematisch, neben Sprachwissenschaftlern auch Politiker mit der Reform der Rechtschreibung zu betrauen. Aber vermutlich hätten uns die Linguisten dann die so genannte gemässigte Kleinschreibung vorgeschlagen, und dies hätte wohl zu einem noch gelleren Aufschrei der Liebhaber der traditionellen Orthographie geführt.

Zunehmende Mehrsprachigkeit der Schweiz

Laut den vom Bundesamt für Statistik veröffentlichten ersten Resultaten der Volkszählung 2000 war der Zuwanderungsstrom der Neunzigerjahre hauptsächlich durch die Ankunft von Staatsbürgern aus dem ehemaligen Jugoslawien gekennzeichnet. Die Eingereisten verteilen sich relativ uneinheitlich auf die verschiedenen Gebiete der Schweiz: Serben, Kroaten, Mazedonier und Albanischsprachige finden sich eher in der Zentral- und Ostschweiz, türkische Staatsangehörige in der Nordostschweiz, während Portugiesen die Romandie bevorzugen.
Ungefähr 10% der Bewohner sprechen heute keine der vier Landessprachen als Hauptsprache; 1990 betrug dieser Anteil 8.9%. Die Mehrsprachigkeit hat also zugenommen.

Gegenwärtig sprechen in der Schweiz mehr Personen (als Hauptsprache) Serbisch, Kroatisch, Albanisch, Portugiesisch, Spanisch, Englisch, Türkisch oder Kurdisch als Romanisch, die am wenigsten verbreitete Landessprache. Allerdings zeigen die Anstrengungen für eine Eingliederung einige Früchte. Aus den Ergebnissen der Volkszählung geht hervor, dass der grösste Teil ausländischer Staatsbürger der zweiten Generation eine unserer Landessprachen als Hauptsprache betrachtet.

Unterschriftensammlung gegen Anglizismen in Österreich

Der Schriftleiter der «Wiener Sprachblätter», Dr. Götz Fischer, sammelt in Öster-

reich Unterschriften gegen das Eindringen der Anglizismen in die deutsche Sprache. Die Aktion richtet sich an den österreichischen Bundeskanzler, Dr. Schüssel, und an die Vizekanzlerin, Dr. Riess-Passer. Der Text der Aktion lautet:

«Wir ersuchen Sie, sich für die Pflege und den Schutz unserer Muttersprache einzusetzen und gegen Sprachverfall aufzutreten. Unsere Muttersprache wird derzeit von Anglizismen überflutet, die zum Grossteil überflüssig sind: *die fresh*e *Milch* statt *die frische Milch, Event* statt *Ereignis /Veranstaltung*, *Family-life* statt *Familienleben*, *Prime time* statt *Hauptsendezeit* usw. usf. zu sagen stellt keine kulturelle Bereicherung dar. Auch «angloide» Wörter zu erfinden, die es im Angloamerikanischen gar nicht gibt (z.B. *Handy, Twen, Smoking*), läuft eher auf eine Verarmung als eine Bereicherung unserer Muttersprache hinaus. Weit über 50% der Österreicher beherrschen Englisch nicht, werden also vom öffentlichen Leben ausgeschlossen, aber auch Einwanderer aus dem Osten, die Englisch in der Schule nicht gelernt haben; das «Denglische» ist also undemokratisch und ausländerfeindlich. Die Rechtschreibung wird erschwert, denn *Squatter* oder *downloaden* sind schwerer zu schreiben als *Hausbesetzer* und *herunterladen*. Wenn zu viele deutsche durch englische oder scheinenglische Ausdrücke ersetzt werden, wird unsere Literatur, auch die des 20. Jahrhunderts, bald unlesbar werden.

Wir ersuchen Sie aus diesen Gründen, auf öffentliche Stellen und auf Rundfunk und Fernsehen, die ja einen öffentlichen Bildungsauftrag haben, einzuwirken, mehr verständliche einheimische Ausdrücke zu verwenden.»

Nf.

Briefkasten

Bearbeitet von Hermann Villiger

Frage: Welche Form ist richtig: **«ohne ausserordentlicher/ausserordentlichen Ertrag»?**

Antwort: Die Präposition «ohne» verlangt den Akkusativ: *ohne ausserordentlichen Ertrag.*

Frage: Mit oder ohne «-s»: «… **in Begleitung seines Meisters, dessen Bruder(s) und dessen Freundin»?**

Antwort: Mit «-s», denn *Bruders* ist wie «Meisters» Genitivattribut zu «Begleitung».

Frage: In welchem Numerus muss das